

Büchertisch

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

betrachtet Wen Ching — so nennt sich der Verfasser — die christliche Mission. Er erhebt z. B. den Vorwurf, daß die christliche Unterweisung den Chinesen meist in einer dogmatischen Form nahe gebracht werde, die mit der modernen Wissenschaft nicht vereinbar sei. Hackmann gibt die teilweise — aber heutzutage nicht mehr vollständige — Berechtigung dieses Vorwurfs zu. Schwerwiegender ist der Einwand, daß der Christ gewordene Chinese sich ganz von dem sozialen Verband, in dem er gestanden, lösen müsse; namentlich bedeutet die Abwendung vom Ahnenkult Bruch mit der Familiengemeinschaft, die Sonntagsfeier einen starken Gegensatz gegen die Volkssitte. Deshalb suche der Christ seinen Rückhalt an der Religionsgemeinschaft, die Christengemeinden werden zu einer Art Staat im Staate. Dadurch entstehe ein bedauernswerter Riß im Volke. Demgegenüber betont Hackmann,

daß der Bruch des chinesischen Christen mit der sozialen und geistigen Gemeinschaft, der er vor seinem Uebertritt angehört hat, manche Härte mit sich bringe, aber unvermeidlich sei, wenn das Christentum die besten Güter, die es zu geben hat, nicht verleugnen solle. Und das habe auch sein Gutes. Das Eindringen westlichen Wissens und westlicher Kultur, das in Japan schon so starke Fortschritte gemacht, sei auch in China nicht aufzuhalten, und es werde dem Ahnenkult wie der Verehrung der staatlich freierten Heldengötter ein Ende bereiten. Der alte religiöse Geist Chinas liege im Zerfall; China aber wird neuer Religionskraft bedürfen; darum wird es ein Segen für das Land sein, wenn eine breite christlich-chinesische Schicht vorhanden ist, deren Tatkraft man die Zukunft Chinas anvertrauen kann. Für dieses Ziel sei auch der Preis des momentanen Bruches nicht zu hoch. L.

Büchertisch.

Zur religiösen Bewegung im allgemeinen.

Die Bergpredigt, verdeutscht und vergegenwärtigt von Dr. F. Müller. Verlag D. Beck, München, 2. Aufl. 1907, Preis brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Die Auslegung der Bergpredigt durch Dr. Johannes Müller, den bekannten „Evangelisator der Gebildeten“ und Herausgeber der grünen „Blätter zur Pflege persönlichen Lebens“ ist rasch berühmt geworden. Mit Recht. Ihr großer Wert besteht darin, daß sie die Bergpredigt aus einem eben so stark gepriesenen, wie praktisch ignorierten, weil innerlich fremden, religiösen Geses aus alter Zeit zur lebendigen Offenbarung unvergänglicher Wahrheit, ja der Wahrheit selbst und damit aus einer verstaubten geschichtlichen Urkunde zu einer Weissagung der Zukunft und Begleitung für das besondere Suchen der Gegenwart macht; ihr großer Irrtum aber m. E. darin, daß sie zu sehr bloß zu einer Anweisung für Suchende gemacht wird, während mir ihre Voraussetzung doch

vielmehr ein Besitz, die Gewißheit der Gottesherrschaft, zu sein scheint. Wie man darüber aber auch denken mag, jedenfalls darf keiner daran vorübergehen, der sich um das neue Verständnis der Botschaft Jesu, das unserer Zeit erschlossen wird, ernstlich müht.

Einem ähnlichen Zwecke dient, auf viel schlichtere, verständlichere, aber darum für viele nur wirksamere Weise das Büchlein von W. Glaffen: „**Christus heute als unser Zeitgenosse**“ (D. Beck, München, 1905). Es läßt, wie viele heute tun (wobei aber betont werden muß, daß es schon vor Rossetters „Jesus Nazarenus“, Frenssens „Hilligenlei“ und ähnlichen Verdeutschungen Christi erschienen ist), Jesus in modernem Gewande mitten in der industriellen Welt unserer Tage auftreten und sein Kettenleben führen. Er spricht zu Arbeitern, Unternehmern, Pfarrern, Konsistorialräten, seine Gleichnisse und Sprüche sind ins Gegenwärtige übersetzt. Man hat das Gefühl, daß die dichterische und religiöse Kraft des Verfassers dazu nicht

ausreicht, was sehr natürlich ist. Aber das Büchlein wird auf Gemüter, die dafür ein wenig gestimmt sind, doch bedeutende Wirkung üben, namentlich bei solchen, die wissen, daß der Verfasser selbst in einer modernen Großstadt (Hamburg) sich mit ganzer Hingabe auf ungewöhnliche Weise müht, die Nachfolge dieses von ihm gezeichneten modernen Christus zu üben. Beide Bücher — Johannes Müller und Classen — gehören sicherlich zu den besten Helfern, die modernen Suchern das Weihnachtsfest näher bringen können. L. N.

Zum Kampf um die Weltanschauung.

Von J. G. Cordes. Verlag von D. Beck, München, 1907. Preis 1 Mark.

Zu den allerwichtigsten Aufgaben, die in erster Linie den sozialistischen Pfarrern obliegen, gehört die, mit den Arbeitern (nicht gegen sie) den Kampf um die Weltanschauung zu kämpfen. Denn auf solche Pfarrer allein hören die Arbeiter, solche erfahren denn aber auch, daß die Arbeiter den Themen, die von Weltanschauung handeln, ein noch sehr viel größeres Interesse entgegenbringen, als den rein ökonomischen. Nur ist die Aufgabe nicht leicht. Nicht leicht ist es, die richtigen Themata herauszugreifen, noch schwerer, verständlich und doch nicht trivial, am schwersten vielleicht, kurz und im besten Sinne des Wortes kurzweilig zu sein. Das alles leisten in geradezu musterhafter Weise die Vorträge, die Pfarrer J. G. Cordes in Wilhelmsburg bei Hamburg an einer Reihe von religiösen Diskussionsabenden vor modernen Arbeitern gehalten hat. Sie behandeln folgende Themata: Religion und Naturwissenschaft. Der Sinn des Lebens. Die Gründe des Glaubens an Gott. Christentum und Arbeiterbewegung. — Der Verfasser hat unter dem Pseudonym Dr. G. Carring vor einigen Jahren eine Schrift über „Das Gewissen im Lichte der Geschichte, sozialistischer und christlicher Weltanschauung“ erscheinen lassen, das ihn als philosophischen Denker vorteilhaft bekannt machte. Diese Eigenschaft verleugnet sich auch in den Arbeitervorträgen nicht. Da ist nirgends leichte Ware, jeder Satz hält einer gründlichen Prüfung stand. Man spürt wohl, daß das reife Ergebnis langen Suchens und Ringens gegeben wird. Auch kein Blendwerk wird verwendet, alles ist so ehrlich,

so bescheiden, die charaktervolle Äußerung einer überlegenen, sicher in sich ruhenden Persönlichkeit. Aber am meisten bewundere ich doch die Kunst, das alles so klar, so kurz, so anschaulich zu sagen, daß es sich einprägt wie eine gute Zeichnung. Unwillkürlich sagt man sich: „Könntest du's doch auch so machen!“ Darum kann ich jedem, der Gelegenheit hat, in Weltanschauungsfragen mit den Menschen zu verkehren, Lehrern und Pfarrern vor allem, das Büchlein als Hilfe und Vorbild empfehlen, und nicht nur ihnen, auch denkenden Arbeitern selbst — und nicht nur denkenden Arbeitern, sondern auch sonst mancherlei Suchern.

Hervorgehoben sei noch die mannhafte Tapferkeit der sozialen Stellungnahme, die dem norddeutschen Kollegen wohl kirchenregimentliche Not schaffen könnte. Gerade der Vortrag über „Christentum und Arbeiterbewegung“ ist in seiner knappen, klaren und überlegenen Art geradezu klassisch. Man kann über dieses Thema vor diesem Publikum wohl kaum besser reden. L. N.

Die Einsicht, daß in der Frömmigkeit der ersten Christen, ja schon Jesu selbst, die Eschatologie, d. h. die Erwartung einer demnächstigen Endkatastrophe über diese sichtbare und des Hereinbrechens einer höhern, ewigen Welt, eine viel größere Rolle gespielt hat als in unserm heutigen Christentum, hat in den letzten Jahrzehnten bei Theologen und Laien vielfach beunruhigend gewirkt, und die Frage aufgeweckt, ob dieser Unterschied nicht eine unüberbrückbare Kluft bedeutet. In überaus feiner Weise behandelt dieses Problem der Direktor des theologischen Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld, Dr. Paul Köhling in einer Broschüre: **Die bleibende Bedeutung der urchristlichen Eschatologie.** (Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht. Preis Fr. 1.—). Er betont, daß die einzelnen Vorstellungen, welche die ersten Christen von den „letzten Dingen“ hegten, einem vom unsrigen ganz verschiedenen Weltbild entstammen und darum nicht können festgehalten werden. Aber die Hoffnung Jesu auf eine künftige, vollkommene Welt ist im Kerne die Zuversicht, daß Gott schließlich siegt über Alles, was sich seiner Herrschaft widersetzt, die Zuver-

sicht, daß der Vater der Liebe seine Kinder über diese unvollkommene Welt an ein ewiges Ziel emporhebt. Trotz aller Ablehnung der konkreten urchristlichen Zukunftsbilder dürfen und sollen wir diese Zuversicht festhalten als die unentbehrliche Konsequenz des Gottesglaubens, den uns Jesus geschenkt hat.

L.

Gegen den Alkohol.

1. Alkoholismus und Gottesherrschaft. Von Hans Bader. Basel, Helbing & Lichtenhan, 1908, 27 Seiten.

Der Verfasser gibt seiner Schrift den Nebentitel: „Ein Wort an die Pfarrer und an alle, welche religiösem Denken nahe stehen.“ Zweierlei scheint mir den besonderen Wert dieses Appells zu bilden: einmal der ergreifende persönliche Ernst, der daraus spricht, sodann der Versuch, den Kampf gegen den Alkohol mit dem höchsten religiösen Ziel, der Gottesherrschaft im eigenen und aller Menschen Leben, in engste Verbindung zu setzen. Wir hoffen, daß es unserem Mitarbeiter gelinge, durch beides den tiefsten Sinn des Kampfes gegen den Alkohol Menschen von religiösem Ernste näher zu bringen.

2. Die Schriftstelle des Alkoholgegnerbundes in Basel (Missionsstraße 36) hat sich in der Antialkohol-Bewegung ein Verdienst erworben, das nicht leicht überschätzt werden kann. Zu vielen Hunderttausenden hat sie ihre Hefchen in alle Welt hinausgesandt und jedes war ein Soldat für die gute Sache. Wir nennen einige von denen, die uns zur Anzeige zugestellt worden sind. Klassische Bedeutung hat in der Bewegung Bunge: „Die Alkoholfrage“, von dem das 130. Tausend erschienen ist. Frau S. Drelli berichtet über „die alkoholfreien Wirtschaften“ in Zürich, deren Aufkommen und Gedeihen zum großen Teil ihr Verdienst ist. Vielgelesene Traktate sind auch: „Wir Frauen gegen den Alkohol“ von Dr. Hedwig Waser, „Der

Lebensgenuß ohne Alkohol“ von Prof. J. Gaule und „Die Trinksitten“ von Prof. A. Forel. Diese, wie auch die übrigen Veröffentlichungen der Schriftstelle, seien herzlich empfohlen. Die besten von ihnen sollten zum Arsenal jedes Pfarrers, Lehrers und Anstaltsleiters oder sonst in gemeinnütziger Arbeit Stehenden gehören. Die Hefte kosten durchschnittlich 10—20 Rp. L. N.

Die urchristliche und die heutige Mission. Ein Vergleich. Von Prof. D. S. Weinel, Jena. Relig.-geschichtl. Volksbücher IV, 5, Tübingen, Mohr. 65 Gts.

Weinel gibt eine kurze Darstellung der urchristlichen Mission, welche allen denen bestens zu empfehlen ist, welche die eingehende und gelehrte, aber auch für Nichttheologen interessante Darstellung Harnacks in seinem Werk: „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“ nicht gelesen haben. Dabei zieht Weinel beständige Vergleiche mit der heutigen Mission, die gründliche Verschiedenheit betonend. Es wird stark hervorgehoben, daß die urchristliche Mission keine Kulturarbeit treiben mußte, daß sie der damaligen Welt nicht etwas völlig Fremdes brachte, sondern das, was, oft unbewußt, bei vielen, und gerade den Besten, Ziel ihrer religiösen Sehnsucht, ihres Fühlens und Denkens war. Daß die Ausbreitung des Christentums in der alten Welt zum geringsten Teil das Werk von Berufsmissionaren war, dürfte manche verwundern; es ging viel mehr nach dem Spruch: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen — ein beachtenswerter Fingerzeig für unsere Zeit, welche die Verbreitung religiöser Gesinnung fast zum eifersüchtig gehüteten Monopol der beruflich dazu Ausgebildeten gemacht hat. Auch die Mitteilung, daß die „Erfolge“ der Mission im 19. Jahrhundert diejenigen des ersten weit übersteigen, dürfte interessieren. L.

Redaktion: **B. Hartmann**, Pfarrer in Chur; Viz. **R. Liechtenhan**, Pfarrer in Buch (St. Zürich); **L. Ragaz**, Pfarrer in Basel. — Manuskripte sind an Herrn **Liechtenhan** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.